

sowohl für das augenblickliche als für das künftige, d. h. für den zukünftigen Uebergang des Privatbesitzes in den Kollektivbesitz — bietet, zu finden, keineswegs allzuschwierig.

Für das ganze Land wird ein nach den Grundsätzen der wissenschaftlichen Landwirtschaftslehre und den Ergebnissen der Konsumstatistik entworfener Wirtschaftspläne aufgestellt, dessen Bestimmungen über die Kultur des Bodens (zum Getreide-, Futter-, Garten- u. Bau) und die dazu anzuwendenden Mittel (Bewirtschaftungsart, Samenforten u.) genau einzuhalten, die Privateigentümer gesetzlich ebenso verpflichtet sind, wie die Betriebsleiter der Staatsgüter. Zum Zwecke der Durchführung des Wirtschaftsplanes wird der ganze Staat in Landwirtschaftsbezirke eingeteilt, deren jeder das nötige Beamtenpersonal zur Beaufsichtigung und Hilfsbewirtschaftung erhält. Privateigentümer, welche aus Remiss oder Unkenntnis anders, als es der Wirtschaftspläne vorschreibt, verwalten werden, werden vorläufig auf Kosten ihrer Eigentümer unter besondere Kontrolle der staatlichen Landwirtschaftsbeamten genommen; zeigen sich die Eigentümer aber dauernd widerspenstig oder unfähig, die zur Erzielung einer rationellen Bewirtschaftung gegebenen Bestimmungen zu erfüllen, so erfolgt Expropriation — ebenso selbstverständlich bei Emigration und Landesverrath der Eigentümer (in den letzteren Fällen natürlich ohne Entschädigung). — Wie die Privatbesitzer sich hinsichtlich des Bodens nach den staatlichen Bestimmungen zu richten haben, so haben sie dies auch in Bezug auf die bei ihnen beschäftigten Arbeiter zu thun. Es werden nicht nur gesetzliche Maßnahmen in Betreff der Arbeitszeit, der nötigen sanitären und sonstigen zum Arbeiterschutz erforderlichen Einrichtungen getroffen, sondern auch ein Minimallohn festgesetzt (wobei selbstverständlich der Staat auf seinen Gütern nach jeder Richtung mit gutem Beispiel vorangeht).

Bergebliche Mühe.

Der letzthin von uns veröffentlichte Brief Nobilings ist, wie sich voraussehen ließ, den Berliner Gewaltthätern, besonders gerade jetzt, unmittelbar vor der Verathung der Sozialistenvorlage, höchst unliebsam in die Quere gekommen und hat ihnen gewaltige Unbehaglichkeiten gemacht. Ein neuer, von unverbäglichster, amtlicher Seite ausgehender Beweis, daß Nobiling kein Sozialdemokrat, sondern ein wackelhafter liberaler Monarchist war, — das heißt ja den „sitlichen“ Grundstein des Sozialistengesetzes zermalmen und die Regierung zwingen, letzteres offen vor aller Welt ausschließlich auf die Gewalt fundamentieren. Und das muß für die Regierung höchst unangenehm sein! Da gab es denn kein anderes Mittel, als freches Abkneipen und das ließ man denn auch sofort durch das speziell für Lügen, Verläumdungen und Fälschungen vorhandene Organ, die hochoffizielle „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, besorgen. Nachdem das Blatt unsern Artikel in Nr. 13 erwähnt und gleich mit der großspürigen Unwahrheit begonnen hat, daß es eigentlich sonst nicht die Gewohnheit habe, sich mit dem „Sozialdemokrat“ abzugeben, — während es Thatsache ist, daß sich, namentlich in letzter Zeit, keine deutsche Zeitung mehr mit uns beschäftigt, als gerade das Bismarck'sche Leiborgan — behauptet es led: „... daß der mitgetheilte Brief nichts als eine plumpe, schamlose Fälschung ist, deren Zweck sehr deutlich durch die daran geknüpften Schlussfolgerungen in die Augen springt.“ Dann aber fügt es vorstellig, nämlich in Voraussicht, daß sich die Ableugnung dem zu probirenden Original des Lewin'schen Briefes gegenüber auf die Dauer nicht wird aufrecht erhalten lassen, hinzu: „Aber selbst im Falle der Richtigkeit des Schreibens würde das letztere, nämlich die Abschüttelung des Verbrechers Nobiling von den Rückschönen der Sozialdemokratie nicht erreicht werden. Denn darauf, was der fränke, geistig und körperlich zerrüttete Nobiling gesagt hat, wird es niemals ankommen, sondern nur darauf, was der seiner Sinne völlig mächtige und seines Thuns und Handelns bewusste Nobiling erklärt hat, und dieser letztere hat sich zu gerichtlichem Protokoll voll zur Sozialdemokratie bekannt.“

Auf diese Urade, von der man nicht weiß, ob man an ihr mehr die ehrene Stirn, mit welcher bewußte und längst vor allen Verständigen und Ehrlichen hinfällig gewordenen Lügen dreist wiederholt werden, anstaunen, oder das armselige Handwerk, sich so erbärmlich plump um Thatsachen herumwinden zu müssen, bemitleiden soll, — erwidert die fortschrittliche Berliner „Volkzeitung“ mit folgenden Fragen: „Bezieht sich ihre (der „Nord-

Allgem. Z.) Behauptung auf eine unbekannt Vernehmung vor dem Attentat oder versteht sie unter dem „seiner Sinne völlig mächtigen Nobiling“ den Nobiling, der mit der tödtlichen Kugel im Kopfe, mit einem Loch im Gehirn am Boden lag? Die Zugeständnisse, welche der Eifer der Polizei aus diesem Nobiling herausgebracht haben mag, werden in den Augen verständiger und vorurtheilsfreier Menschen wohl kaum den Anspruch auf irgendwelche Glaubwürdigkeit machen dürfen. Wer sind denn die Aertze, die vor der Vernehmung seine Zurechnungsfähigkeit konstatiert haben? Wer sind die Zeugen, die dieser Vernehmung beiwohnten? Wo ist überhaupt der Beweis, daß es sich mit dieser Behauptung nicht um freie Phantasien handelt, wie sie augenblicklich gerade gebraucht wurden? Wo sind die amtlichen Protokolle? Bei einem Verbrechen, wie demjenigen Nobilings, das die gesammte Nation in Mitleidenschaft versetzt, bei einem Verbrechen, das zur Grundlage eines Ausnahmegesetzes gemacht ist, das etliche Hunderttausende von Staatsbürgern außerhalb des Gesetzes stellt, da wird die öffentliche Meinung, die nicht irre geführt sein will, sich schwerlich mit den Korrespondenzen eines unzuverlässigen Berichterstatters oder den offiziellen Auslassungen des Wolff'schen Telegraphenbüreaus begnügen, für welche Niemand die Verantwortung übernimmt; da hat sie ein Recht, die Auslieferung der Protokolle zu verlangen, wie sie ein Recht hatte, mit zu Gericht zu sitzen, als Hödel seine Bekenntnisse ablegte. Diese Protokolle einsehen, ihre Glaubhaftigkeit prüfen, die angeblichen Bekenntnisse des zu Tode getroffenen Verbrechers mit seinem Vorleben und den Aussagen der Zeugen vergleichen zu dürfen, das ist eine berechtigte Forderung der Nation. So lange dieser berechtigten Forderung nicht Genüge geschieht, sind Behauptungen, wie sie die „Nordd. Allg. Ztg.“ aufstellt, nichts als Redensarten, die nicht nur an sich auf irgendwelche Glaubwürdigkeit keinen Anspruch haben, sondern schon um deshalb, weil sie bestimmt sind, die fortgesetzte Zurückhaltung der Protokolle zu vertuschen, in ihrer Tendenz in hohem Grade verächtlich sind. Solchen dagn Verächtlichkeiten gegenüber werden ehrliche Leute mit dem Abgeordneten Lasker bei der Ueberzeugung stehen bleiben, daß der Zusammenhang zwischen Nobiling und der Sozialdemokratie nicht vorhanden ist.“ — Die „Volkzeitung“ protestirt deshalb gegen den erneuten offiziellen Versuch, aus den Attentat Kapital gegen eine politische Partei zu schlagen. Die „Berliner Zeitung“ aber spricht von der Wiederaufrichtung „des Ammenmärchens, daß Nobiling sich zur Sozialdemokratie bekannt habe“ und fährt dann fort: „Das offiziöse Organ hat die Stirn, zu sagen, daß die „Abschüttelung des Verbrechers Nobiling von den Rückschönen der Sozialdemokratie“ nicht gelingen werde. Diese Art der Polemik gegen eine Partei richtet sich selbst; sie ist aber ein Beweis der niedrigsten Gesinnung in dem Augenblicke, da die Sozialdemokratie mundtot gemacht ist und sich gegen die schmähslichsten Verleumdungen nicht zu vertheidigen vermag. Glaubt man wirklich, mit derartigen Mitteln die verheerete und verbitterte Sozialdemokratie in das Lager der bürgerlichen Ordnung zurückzuführen?“

Da selbst gegnerische Blätter — die dafür natürlich von der ergrimten „Nordd. Allg. Z.“ als „Anwälte der Sozialdemokratie“ denunziert werden — so sprechen, da können wir uns weitere Ausführungen ersparen. Wir konstatieren nur: 1) Vor dem Attentat bekannte sich der „seiner Sinne mächtige Nobiling“ erwiesenermaßen als Gegner der Sozialdemokratie, als Rationalist; 2) Nach dem Attentat wiederholte der allmählich wieder zu Besinnung und Erinnerung gekommene Nobiling sein sozialistisches Ideen in allen Dingen gerade entgegengesetztes politisches Glaubensbekenntnis. — Was aber die, freilich nur von einer „Nordd. Allg. Z.“ angestrittene Rechtheit des von uns mitgetheilten Lewin'schen Briefes betrifft, so wird der Beweis für dieselbe an der geeignetsten Stelle, nämlich im Reichstag, erbracht werden.

Polizeipech.

In der „guten alten Zeit“ beunruhigte einmal ein Schnapphahn die Reichsstadt Nürnberg mit Raub, Mord und Brandstiftung auf's äußerste, worauf der hochwohlwärtige Rath anordnete, daß der Rißstichler schleunigst vom Leben zum Tod zu bringen sei. — wenn man ihn nur erst hätte! Der schlaue Patron ließ sich aber nicht fangen, worauf die mit den Nürnbergern in ewigem Haber liegenden Erlanger den Reichshäutern das Spottwort ausbrachten: „Die Nürnbergergänger hängen keinen, sie hätten ihn denn zuvor.“ Bald darauf fing der Schnapphahn auch in Erlangen an, sein Unwesen zu treiben, wurde jedoch bald erwischt und vom hochnothpein-

lichen Gericht zum Galgen verurtheilt. Des Nachts vor dem festgesetzten Hinrichtungstag aber gelang es dem durchtriebener Sünder, zu entweichen und die Nürnbergergänger nun den Hohn doppelt zurück, indem sie sporteten: „Die Erlanger hängen nicht einmal die, so sie schon haben.“ — Dieser Spruch und dies Gesichtchen fallen uns unwillkürlich ein, angesichts einer arkonischen Affäre, welche jüngst der schlaunen deutschen Polizei in ihrem Kampf gegen die Sozialdemokratie und zwar speziell gegen den „Sozialdemokrat“ zugefallen ist.

Die Genossen werden sich eines Münchener Berichtes in Nr. 13 erinnern, wornach zur Feier des Kaisergeburtstages in der bayerischen Hauptstadt nicht weniger als 135 Handaushebungen der Sozialdemokraten abgehalten worden sind, bei denen freilich, trotzdem der Streifzug bereits um 5 Uhr früh begann und die Wohnungen bis in den kleinsten Winkel und die Personen bis auf's Hemd durchsucht wurden, so gut wie gar nichts gefunden wurde. Was war nun der Grund dieser Razzia? Auf ein paar verbotene Blätter konnte es doch nicht abgesehen sein, da man deshalb doch kaum einen so gewaltigen Polizeiapparat entlastet hätte. Es handelte sich offenbar um etwas Größeres — um einen Haupttreich. Daß der „Sozialdemokrat“ die Ursache war, erfährt man gleich von den schärfsten feindlichen Polizeispähen, insbesondere aus dem vorliegenden „Freudengedächtnis“ eines derselben, als er einen von der Verbreitung des „Sozialdemokrat“ sprechenden Brief (der freilich nach einem ganz andern Ort gerichtet war) fand. „Jetzt haben wir, was wir suchen“, jubilierte der Viebere, wird aber doch gleich den höheren Polizeimafsen aus dem Ding sehr wenig zu machen gewußt haben. Die Sache aber verhält sich so:

Vor kurzem war in mehreren deutschen Blättern nachfolgende Mittheilung über die geheime sozialdemokratische Propaganda zu lesen: „Man weiß, daß die Sozialdemokraten überaus finstig sind, wenn es gilt, Mittel zu erfinden, ihre Schriften, die offen nicht nach Deutschland hereingelassen werden, unter allerlei Formen über die Grenze und an die Empfänger zu spediren. Wie sie's beginnen, davon weiß ein Korrespondent vom Bodensee Folgendes zu erzählen: Der in Zürich wohnende Sozialdemokrat, internationales Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge, gelangt aus der Schweiz auf räthselhaften Wegen in das deutsche Reich, bald dahin, bald dorthin, seit der Antisozialistengesetz die regelmäßige Versendung sozialdemokratischer Zeitungen unmöglich gemacht hat. Das wußte man lange. Auf dem Bahnhof Lindau wurde jüngst von den Zollaufsichtsorganen gelegentlich der Zollrevision ein großes Colli behandelt. Es kam aus Vorarlberg mit der Declaration „Papierabfälle“ und war in eine kleine, am Rhein gelegene Stadt bestimmt. Was ergab sich aber? Oben und unten um ringsumher richtige Papierabfälle, in der Mitte eine große Sendung des oben genannten sozialdemokratischen Organes. Sie wurde nach dem Reichsgesetze von der bayerischen Preßpolizeibehörde zu Lindau beschlagnahmt und das Weitere eingeleitet. Wie klug war doch das Ganze geplant! In einem obskuren Vorarlberger Orte war die Sendung aufgegeben und nach Franken in ein Mainstädtchen adressirt, wo Niemand auch nur einen Sozialdemokraten vermuthen würde.“

Diese Darstellung ist im Wesentlichen richtig. Nachdem bereits zahlreiche Sendungen von „Sozialdemokrat“ und andern verbotenen Schriften in ähnlicher Weise unter den blassen Augen der Zensurwächter die Grenztafeln mit dem festgewordenen Raubvieh passiert hatten, fiel das oben erwähnte Colli durch irgendeinen widrigen Zufall den amtlichen Zeitungsbeobachtern in die Hand. Derselbe kleine Unfälle muß sich natürlich jede geheime Propaganda, gefallen lassen, und werden einfach Mittel und Wege gefunden, worauf die Sache in der alten Weise wieder fortgeht. Wir machten also gar kein besonderes Aufhebens von der Sache, umsonst, als wir sicher waren, daß die mit der Bewachung der betr. Linie betrauten Vertrauensgenossen alle Umsicht entfalteten würden, um der edlen Polizei den schon erhaschten Raub womöglich wieder zu entwenden. Und wir täuschten uns nicht.

Denn nun kommt die Erlanger Hängemaxeime. Am 11. März erhielten wir die Benachrichtigung der Igl. Antirepression Lindau, daß die in dem erwähnten Colli aufgefundenen „zahllosen Exemplare“ unserer Blattes von dem Igl. Bezirksamt Lindau auf Grund des Sozialistengesetzes mit Beschlag belegt worden seien. Schon am nächsten Tage aber besand sich die konfiszierte Sendung nicht mehr in der Gewalt der Polizei! Sie war über Nacht auf „rathselhaftesten Wegen“ verschwunden, und hat die Polizei trotz ihrer sprichwörtlichen Schärfe bis heute keine Spur mehr davon entdecken können, noch wird sie dieselbe mehr entdecken, da die Sendung längst und unbeirrt durch die kurze Naß im Lindauer Postkeller an die richtige Adresse gelangt ist. Man kann daraus und aus manchen ähnlichen Fällen sehen, daß sich unsere „Fingigkeit“ neben der weissen Polizei doch einigermaßen sehen lassen kann, besonders wenn man unsere geringe Uebung in diesen Dingen mit der überaus großen der Polizei vergleicht, und mögen hieraus unsere Genossen einen gewissen Trost und das Vertrauen schöpfen, daß unserer Propaganda und vorzüglich auch der Verbreitung des „Sozialdemokrat“ gegenüber alle Raffinerie und Diebstaltigkeit der Polizei nur geringe Erfolge zu erzielen vermag.

Da wir aber die vorübergehend beschlagnahmte Sendung gewohnheitsgemäß nicht frankirt hatten und die konfiszierte Lindauer Zoll- bzw. Preßbehörde die auf der Sendung stehende Fracht für Lindau bezahlen mußten, welchen Betrag wir bei der späteren Weiterverteilung erwarteten, so müßten wir undankbaren Herzen sein, wenn wir nicht hiemit der deutschen Polizei unsern aufrichtigen Dank für ihre uneigennütigen Beihilfe zur billigen Verfertigung und Weiterverbreitung des „Sozialdemokrat“ aussprechen würden! —

Bermuthlich erinnert dies heitere Polizeistückchen, dem wir mit der Zeit noch andere werden hinzufügen können, manchen einigermaßen an ähnliche von den „Rißstichlern“ der russischen Polizei gespielten Streiche, aber welche die ganze Welt lachte, ehe ihr über ernsteren Thaten das Lachen verging. Nun, die Zustände in Deutschland werden eben immer russischer; und wenn der Bruch der Tyrannie so zunimmt wie bisher, dann wäre es nicht unmöglich, daß auch das dicke Ende noch nachläme!

Feuilleton.

Am Sarge eines Cäsars.

Ein Brief „aus Deutschland“.

Von Heinrich Heine.

(Fortsetzung.)

Zu der Zeit, von welcher ich spreche, war Eugenie just verweilt; unbekannt wohin. Nur ihr Sohn — sagen wir vorsichtshalber ihr angeblicher Sohn, denn ich möchte hier um Gotteswillen keine Garantie der Echtheit zu übernehmen haben — besand sich im Hause, derselbe, welcher im Lande der Kaffern vor beinahe einem Jahre den Tod erlitt. Armer Lulu! Armer Prinz Langohr! Ein echter Peter Schlemihl, rannete er zeitweilig seinem Ruhme nach, wie jener seinem Schatten. „Ruhm um jeden Preis!“, war die Parole der bis zum Wahnsinn eilen und herrschgierigen Mutter. Und als es ihm endlich glückte, die Welt anders als mit Spottgelächter von sich reden zu machen, da war er — tobt, da war es bei jenem Anlaß, von welchem ein Sprichwort seines Landes sagt: „Il ment comme une épitaphe“, „er lügt wie eine Grabchrift“.

Und zusammengeklagen wurde was über den edlen Heiden von Kaffernland! Es war wahrhaft herzerweichend, die endlosen wehmüthig-thränenvollen Klagen anzuhören, mit welchen z. B. die gesammte gutdenkende Presse den „ruhmvollen Tod“ des „letzten Napoleoniden“, des „jugendlichen Heros“ besang. (In Wahrheit ist der Edle bekanntlich mit einer Geschwindigkeit von Null Komma Null vor den Kaffern ausgekniffen und nur, weil er in

der allzugroßen Eile vom Gaulle herunterplumste, fiel er den Zulu's in die Hände.

Schlechte Unterthanen könnten hier allerdings einwenden, was denn der Tod dieses blödsinnigen Jungen mehr zu bedeuten habe, als der Tod jedes andern Menschen, z. B. jener zwei Soldaten, die zugleich mit ihm fielen? Noch schlechtere Unterthanen könnten am Ende noch hinzufügen, jene zwei Soldaten hätten vielleicht später nützliche Menschen werden können — Schneider, Schuster oder auch Handschuhmacher —; der „Erbe der Napoleoniden“ aber hätte höchstens nur den Bürgerkrieg in Frankreich verursacht und so Noth und Tod über viel Tausende von Menschen gebracht, so daß es, ganz genau betrachtet, besser sei, er existirt nicht mehr. Ja, wenn Einer schon ganz und gar vom Gifte der Anarchie verberbt ist, könnte er schließlich gar noch die Frage aufwerfen, wer weiß, ob sich die Welt nicht besser befände, wenn alle die erlauchten Standesgenossen des jugendlichen Präntendenten seinem schönen Beispiele folgten und ins Pfefferland oder besser ins Zululand gingen, um nimmer wiederzukehren!

Natürlich brauche ich nicht erst zu sagen, daß ich meinerseits solche Ansichten voll Abscheu weit von mir weise, die offenbar „den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung begründen“, welche ja nach § 302 des Strafgesetzbuchs verboten ist.

Wohin sich Eugenie zu jener Zeit, als ich vor Camden-House stand, so geheimnißvoll entfernt hatte, sollte die Welt gar bald erfahren: damals war es nämlich gerade, als der bekannte Staatsstreichversuch unter dem Ministerium der Broglie, Fourtoun u. im Zuge war. Und da wollte die Gattin des Dezembermannes, die sich den Weg zum Throne bereits geednet glaubte, natürlich

hübsch bei der Hand sein. Leider schlug aber ihre Hoffnung fehl, denn jener Staatsstreichversuch mißlang bekanntlich schon vor seinem Beginn. Freilich nicht etwa in Folge der Umsicht und Thatkraft der „Republikaner“, die im Gegentheil munter fortgeschwankten, sondern in Folge der Unfähigkeit der Verchwörer selbst. Es fehlte an dem Morny, Louis Napoleon, Versigny; ein Mac Mahon ist selbst zu einem Staatsstreich zu dummt. Wird er aber deshalb viel längere Dauer haben, jener elckhafte Wechselbalg, den sie drüben jetzt auf den hehren Namen der Republik getauft haben, diesen Namen dadurch schändend? Ich glaube es kaum.

Was ist sie denn, bei Lichte besehen, diese Republik der Thiers, Favre, Gambetta? Nichts als eine neue — im Grunde auch nicht einmal neue — Form für die alte Herrschaft der herrschenden Stände. Nachdem das wieder ausgegrabene aneien régime Karls X. das Borkenkönigthum des Jobberkönigs Louis Philipp, der demagogische Humburg des Kaiserreichs nach einander unmöglich geworden, war die Zeit der erwähnten politischen Spekulanten gekommen. „Versucht es doch einmal mit uns“, sagten sie, „laßt uns dem Volke die Puppe Republik reichen, und ihr sollt Wunder sehen, wie artig und folgiam der Unband wird. Der alte Spitzhube Thiers sagte es ja seinerzeit offenherrig genug, die Aufrichtung der „konservativen“ Republik sei das einzige Mittel gewesen, die Revolution, d. h. die wirkliche Republik zu verhindern, sie sei für jetzt die einzig mögliche Staatsform, man müsse den Versuch damit machen. Und der Versuch wurde gemacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

* An der Spree vollzieht sich wieder einmal ein Sötterschau-spiel, welches für die Dinge im Reich außerordentlich charakteristisch ist. In der Bundesrathssitzung vom 3. ds. fand bei Feststellung des Gesetzentwurfs betr. die Erhebung von Reichs-stempelabgaben, über die Frage, ob Quittungen über Postanweisungen und Postvorschußsendungen der Stempelabgabe zu unterwerfen seien, eine Abstimmung statt, wobei die Reichsregierung, bezw. Bismarck den Kürzeren zog. Allerdings behaupten die Offiziere, die Majorität von 30 Stimmen habe eine Bevölkerung von 7 1/2 Mill., die Minorität von 28 Stimmen dagegen eine solche von über 30 Millionen repräsentirt und sechszehn Stimmen kleinerer Staaten hätten sich im Wege der Substitution in den Händen von zwei Mitgliedern des Bundesraths befunden. So bezeichnend solche Dinge nun auch für die deutschen Verfassungsverhältnisse sind, so sind sie doch einmal geschichtlich, ja vom Gesetzgeber Bismarck selbst ermöglicht; und überdies wird sich das Mißverhältnis auch oft genug gegen die Kleinstaaten geltend machen. Weil aber der „große Kanzler“ Unrecht bekommen, spielt er sofort den Tropfopf und reißt seine Entlassung ein, mit der Motivierung: daß er den gegen Preußen, Bayern und Sachsen gefaßten Majoritätsbeschluß nicht vertreten könne. Kündlich aber sagte er's deutlicher: „Ich habe keine Lust, mich von den Kleinstaaten majorisiren zu lassen; dazu habe ich das Reich nicht geschaffen!“ Vortrefflich: ER hat das „Reich“ geschaffen, damit darin alles so gehe, wie ER es will! Das Wort ist unbegreifbar und wir werden noch davon sprechen. Selbstverständlich ist die Sache nicht zu ernst zu nehmen, denn in dem allgemeinen Reichsdurchschnitt kann Bismarck nie entbehrt werden und er wird deshalb bleiben, während der ärgerliche Bundesrathsbeschluß suspendirt wird. Das heißt sich dann in Deutschland konstitutionelles Regiment! Nur so fort — wir könnten's nicht besser wünschen!

— Der Reichstag hat sich wieder versammelt und wird in dieser Woche die zweite Lesung der Militärvorlage durchsprechen. An der Annahme der letzteren ist natürlich nicht zu zweifeln — wofür wäre denn die Jagdgesellschaft da!

— Die ursprünglich auf den 7. ds. anberaumte Reichstagswahl im 2. Berliner Wahlkreis wurde auf den 15. ds. verschoben. Bei der jüngsten Nachwahl in Dsnabrück erhielt der sozialdemokratische Kandidat Freitag bei 1000 Stimmen, ein für diesen Wahlkreis sehr ansehnliches Resultat.

— Das Lügen auf die Sozialdemokratie ist der gegnerischen Presse schon zur zweiten Natur geworden und wird namentlich jetzt eifriger denn je betrieben, weil die tapferen Verleumder durch das Sozialistengesetz davor geschützt sind, von einer deutschen sozialdemokratischen Presse auf der That gefaßt und empfindlich geächtet zu werden. Ganz besonders weiß eine Anzahl deutscher Blätter immer und immer wieder von einer „Theilung“, „Zerstückung“ und „Auflösung“ der deutschen Sozialdemokratie zu berichten, unbekümmert darum, wie sehr die That-sachen der deutschen Regierung und Bourgeoisie zu ihrem Leidwesen das Gegentheil beweisen. So ging neulich folgende Nachricht durch die Blätter (auch die „Neue Zürcher Zeitung“ verschlang den fetten Wiffen natürlich begierig):

„Innerhalb der Sozialdemokratie mehrten sich die Anzeichen, welche auf eine stetig wachsende Zerstückung dieser einst so stramm gegliederten und gut disziplinierten Partei hinweisen. So theilt Jemand, der neuerdings in geschäftlichen Angelegenheiten in Braunschweig weilte, der „Dresdner Zeitung“ mit, daß an die angebliche Krankheit des Herrn Bracke, der aus „Gesundheitsrückichten“ sein Reichstagsmandat niederlegte, in Braunschweig kein Mensch glaubt. Bekanntlich ist Bracke „Bourgeois“ durch und durch, er ist Inhaber einer großen Getreidehandlung, Buchdruckerbesitzer, Verlagsbuchhändler u. s. w. u. s. w., und soll auch seine Mandatsniederlegung in einer Beziehung auf geschäftliche „Rückichten“ zurückzuführen sein. Als Getreidehändler unterhält nämlich Herr Bracke mit einer Anzahl adeliger Großgrundbesitzer in Braunschweig und Hannover direkte Verbindungen, und dieser Umstand sei dafür mitbestimmend gewesen, daß er auf ein weiteres Hervortreten innerhalb seiner Partei und vor allem im Reichstage Verzicht geleistet habe. Diese Nachricht wird auch weiter dadurch bestätigt, daß Herr Bracke seine Buchdruckerei sein Blatt zu verkaufen beabsichtigt, somit also sich nur auf seine eigentliche (kaufmännische) Thätigkeit beschränken will. In zweiter und hauptsächlichster Linie soll ihm aber noch mehr der gewaltthätige Sozialismus, wie ihn das offizielle Parteiorgan „Sozialdemokrat“ in Zürich und die Moskische „Freiheit“ in London augenblicklich predigen, zu seinem Rücktritt betrogen haben. Bracke war von jeher der Feind von solchen Extravaganzen und ist in persönlicher Beziehung sogar (!) ein durch und durch achtenswerther Mann. Daß die Herren Bebel und Liebknecht von diesem Verlust wenig erbaut sind, braucht nicht speziell erwähnt zu werden.“

Daß dieses ganze Histrionchen nichts als eine plumpe Lüge sei, welche einerseits den Gegnern einen kleinen Trost für ihre Erfolglosigkeit im Kampf mit der Sozialdemokratie geben sollte und andererseits ein (natürlich vergeblicher) Versuch, ob sich nicht Mißtrauen und Zwietracht in unsere Reihen säen ließe, — darüber konnte kein Sozialist, noch sonst ein mit den Verhältnissen vertrauter und vorurtheilslos urtheilender Mensch im Zweifel sein. Gen. Bracke hat aber ein Uebriges gethan, indem er einem, die obige Lüge reproduzierenden Blatt, unterm 27. v. M. aus Braunschweig folgende Berichtigung sandte:

„Ich erkläre: 1) Mein Gesundheitszustand ist leider ein so trauriger, daß noch vor Weihnachten mein Arzt, der Dr. med. Otto Müller, wie er mir nach der seit einigen Monaten eingetretenen geringen Besserung sagte, die ernstesten Bedenken hegte. Auch jetzt leide ich noch an periodisch auftretenden äußerst heftigen Katarthen, welche allein genügen, mich zum „Stillhocken“ zu zwingen; an einem rheumatischen Zustande, der mir oftmals nicht erlaubt, ohne Hülfe wenige Schritte im Zimmer zu gehen; an einem Nervenleiden, welches jede größere Anstrengung und Aufregung als gefährlich, wenn nicht tödtlich erscheinen läßt. Wenn an diese Krankheit aber in Braunschweig kein Mensch glaubt, so muß sich die Mehrzahl der Einwohner über Nacht in

Thiere oder Engel verwandelt haben.“) Geschäftliche „Rückichten“, wie überhaupt materielle Interessen haben mich nie in meinem Leben davon abgehalten, für meine Ueberzeugung meine Pflicht zu thun. Die Behauptung des Gegentheils bei Gelegenheit der mir jetzt auferlegten Zurückhaltung ist eine höchst leichtfertige und grobe Beleidigung. Auf „eine Anzahl adeliger Großgrundbesitzer“ habe ich bisher nie „Rückicht“ genommen und glücklicherweise auch keine zu nehmen; diejenigen Herren, welche bisher mit mir verkehrt, fanden offenbar Geschmack an meinen geschäftlichen Grundsätzen und fragten nicht nach meinem politischen Standpunkte, und diejenigen, welche sich erdreisten möchten, hiernach zu fragen, thun am besten, mir fern zu bleiben. 3) Ich bedauere allerdings jedes gewaltthätige Vorgehen, aber die Geschichte zeigt, daß noch jedesmal die Gewaltthat von oben die Gewaltthat von unten erzeugte. Ich befinde mich deshalb auch mit meinen Freunden Bebel und Liebknecht, wie mit dem „Sozialdemokrat“ in Zürich in vollem Einverständnis. Von einem „Verluste“ in Ihrem Sinne kann deshalb keine Rede sein, wenn ich auch allerdings vorläufig zu den Sanzivaliden gehöre.

W. Bracke.“

Natürlich wird sich das Gefindel durch diese neue Züchtigung nicht abhalten lassen, es in der gewohnten Weise weiterzutreiben; wenn man einmal entehrt ist, kommt es einem auf eine Ohrfeige mehr oder weniger nicht mehr an.

— Polizei und Ordnungspartei haben eine interessante Eroberung gemacht. Die seit längerem in der Bewegung befindlichen und mit ihrer Geschichte vertrauten Genossen erinnern sich des Namens Küster. Die Persönlichkeit, welche diesen Namen trägt, war von Hause aus Hutmachergeselle, trat später dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein bei und war um 1874 verantwortlicher Redakteur des „Neuen Sozialdemokrat“. Seine Unzuverlässigkeit zeigte sich schon in einem Prozeß in Raumburg, in welchem er so feig war, sich seiner freiwillig übernommener Verantwortlichkeit entschlagen zu wollen und Hasselmann als den wahren Redakteur zu denunziren. Inbessenen nützte ihm dies gemeine Manöver nichts, indem er trotzdem verurtheilt wurde. Zu Pfingsten 1876 reichte er aus dem Gefängniß ein Ueलाubsgesuch ein, das ihm bewilligt wurde. Er entloß darauf in die Schweiz, verbrachte sein mitgebrachtes Geld und richtete, nachdem daselbe zu Ende war, ein in den demüthigsten Ausdrücken abgefaßtes Gnadengesuch an den König von Preußen, das indessen abschlägig beschieden wurde. Er schrieb nun von der Schweiz aus mehrere Schmähartikel gegen unsere Partei an den Berliner „Gewerksverein“ und ging dann nach Deutschland zurück, um seine Strafe in Böhmen abzusitzen. Als der christlich-soziale Rummel in Berlin begann, schrieb Küster mit Genehmigung der Gefängnisdirektion von Böhmen aus einen sehr albernen „Offenen Brief“ an Most und ließ sich auch nach Ablauf seiner Haft bei den „Christlich-Sozialen“ als Agitator anwerben. Bald aber kam er mit seinem würdigen Kollegen Gräberberg in Streit (ob wegen der Kandidatur im vierten Wahlkreis oder wegen der Grammatik, ist ungewiß) und suchte nun durch einen ihm verwandten Sozialdemokraten sich wieder unserer Partei zu nähern, die sich aber für diese Ehre bedanke und ihn ferne bleiben ließ. Unter dem Regime des Sozialistengesetzes hat nun der biedere Küster, nachdem er es fast mit allen Parteien versucht und überall mit Stank wieder abgegangen, den letzten, noch möglichen Schritt gethan, indem er sich in die Dienste der Polizei begeben hat. Und diese hat den sauberen Patron, der allen anderen zu schlecht war, mit Freuden aufgenommen; denn je größer der Schuft, desto tauglicher für ihre Zwecke. Die letzte bekannt gewordene Heldenthat Küsters ist eine Serie von Schmähartikeln, welche vor kurzem in dem hochkonservativen Berliner „Reichsboten“ erschien und unter Verhüllung ihm durch die Polizei zur Verfügung gestellter Daten über Parteiergebnisse der neueren Zeit und unter schamlosen Verdrehungen und Fälschungen aller Art im Auftrag seiner neuen Brodgeber für die Verlängerung des Sozialistengesetzes eintritt. Wir haben keine Ursache, uns auf den theils infamen, theils lächerlichen Inhalt dieser Artikel einzulassen, sondern begnügen uns damit, ihren Verfasser der geeigneten Berücksichtigung unserer Genossen, namentlich derer in Berlin, zu empfehlen.

— Zur „loyalen“ Ausführung des Sozialistengesetzes. In München wurde eine von dem bekannten Stenographen und Kulturhistoriker Kolb präsidirte demokratische Versammlung, in welcher Abg. Sonnemann sprechen sollte, auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst. So haben den alle Bestrebungen der „Frankfurter Zig.“ sich bei den Nachthabern durch Verleugnung der Sozialdemokratie anzuschmeicheln, nichts gefruchtet!

— Berlin, 7. April. Am Vorabend des Sozialistenprozesses Heiland und Genossen erscheint es angemessen, die juristische Art zu charakterisiren, auf welche dieser Prozeß eingeleitet worden. In der natürlich nicht veröffentlichten Anklageschrift findet sich folgende Stelle: „Nachdem der Silberdrucker Fr. Mart, Budowierstraße 5. II. bei D. Heinrich (derselbe, welchen wir schon vor einiger Zeit als Polizeispitzel bezeichneten D.M.) am 2. Januar er. durch eine mit der Chiffre Sch. verzeichnete Postkarte aus Eßlingen davon in Kenntniß gesetzt war, daß in den nächsten Tagen eine Kiste an ihn ankommen würde, die er demjenigen herausgeben sollte, der sich danach bei ihm melden würde, ging wirklich am 7. Januar mittels Frachtscheins dd. Wegheim den 18. XII. 79 eine Kiste — angeblich Bollwoaren enthaltend — hierher ein. Der Frachtbrief war ursprünglich an den Schneider Treptow, Kleine Alexanderstraße, gerichtet gewesen. Dessen Adresse war jedoch ausgetauscht und die des Hrn. Mart darüber gesetzt. Dem Mart schien die Sache verdächtig, er machte der Polizei von dem Eintreffen der Kiste Anzeige, worauf dieselbe geöffnet wurde. Es wurden darin 750 Exemplare der Nr. 10 des Sozialdemokrat, 12 Exemplare des ebenfalls verbotenen Schmähgedichtes „ein Wintermärchen“ und ein Brief des Herausgebers des „Sozialdemokrat“, Herr in Zürich, vorgefunden. Nachdem mehrere Personen den vergeblichen Versuch gemacht hatten, die Kiste von Mart in Empfang zu nehmen, erschien bei ihm zu gleichem Zwecke der Tischler Hugo Blum. Auf Mart's Frage, was Blum abholen wolle, erwiderte Blum: „Sie wissen ja schon“ und sagte, als Mart darauf bestand, er solle den Gegenstand näher bezeichnen, mit halblauter Stimme „eine Kiste“. In seiner Legitimation holte er schließlich aus dem Futter seines Hutens einen mit mehreren Namen beschrifteten Zettel vor, den er dem Mart vorzeigte. Dieser erklärte jedoch die Art der Legitimation für ungenügend, worauf sich Blum entfernte. Auf dem Hausflur wurde er verhaftet. Im Gefängniß gelang es dem Schyumann Erwig, ihm den Zettel, den jener inzwischen aus dem Hute genommen und in seinem Rockfutter verborgen hatte, abzunehmen. Der Zettel enthält die Anweisung, daß Steenwald 35 Stck, Pischelmann 60 Stck, Beck 100 Stck, Piller 72 Stck, außerdem ein gewisser Hennig 35 Stck und ein gewisser Künzel 150 Stck erhalten sollten.“ — Mart fand also erwiesenermaßen Waffen im Dienst der Polizei und verrieth derselben nicht nur, sondern diente auch als Lohvogel zur

Einfangung ihm Vertrauender. Ueberdies wurden noch von der Polizei Fälschungen gemeinsten Sorte begangen. Unter anderm fabricirte die Polizei auch einen, angeblich von dem Verlag des „Sozialdem.“ ausgehenden Brief, durch den ein Genosse zur Abholung der Kiste bei Mart bezogen werden sollte; derselbe schöpft aber Verdacht und kam nicht. Wer hat nun die Fälschungen begangen? Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß der schon von Bebel im Reichstag gefangenene Polizeikommissär Graf Stillfried seine Hand im Spiele hatte, der sich erwiesenermaßen zwischen dem 15. Dec. und dem 6. Jan. in Süddeutschland befand und wahrscheinlich dort die ganze Geschichte angezettelt hat. Man sieht, wie viel Stützpunkte der im Reichstag so viel beladete Verdacht Bebel's, daß sich auf dem Polizeipräsidium eine Kiste mit „Sozialdem.“ befände, die an beliebige dem Verderben geweihte Personen adressirt werden, findet. — Ganz würdig dieses wahrhaft bonapartistischen Polizeitreibens ist die Behandlung des in der famosen Werner-(Geweimdrucker-) Affäre mitverdasteten Buchbinders Anders. Die Polizei hat sich nämlich auf dem Volkenmarkt nicht erbüdet, denselben — einen politischen Angeklagten! — durch Schläge zu mißhandeln. Wie lange müssen wir diese unerträgliche Gemeinheit noch erdulden? Und wann wird endlich die Abrechnung kommen?

— Giberfeld, 10. März. Es schweben dahier gegenwärtig Untersuchungen gegen 5 Personen, welchen, wie f. B. berichtet, nach dem „Sozialdemokrat“ behauptet wurden, nachdem sie von der Post aus bestohlen worden. Sämmtliche mit der Post und Bahn ankommenden Sachen werden aufgerissen und durchsucht.

— Chemnitz, 3. April. Die sächsischen Staatsretter sind in lomischer Aufregung darüber, daß den pflichtvergeßenen Abgeordneten der zweiten Kammer der „Sozialdemokrat“ eines schönen Morgens im Landtage servirt wurde, ohne daß sie zu ergründen vermochten, woher diese Morgengabe gekommen. Da Chemnitz der Ausgangspunkt der Sendung war, erhielt Siebdrat einen Stoß und ärgerte sich mit gewohnter Plumpheit ins Geschäft. Er kalkülirte zunächst richtig: die Sendung muß von auswärts nach Chemnitz gekommen sein. Dann kalkülirte er falsch: sie muß an einen bekannten Sozialdemokraten gekommen sein. So viel Vertrauen zu Stephan's schwarzen Kabinetten bei uns zu vermuthen! Siebdrat zog also die Post zu Hilfe. Welcher Sozialdemokrat erhält Pakete? „Wiener“ war die gehorame Antwort. Wiener ist Geschäftsmann und muß daher Sendungen erhalten. Dem Siebdrat genügt aber die Auskunft zu dem Schluß: Wiener ist der Absender! Haus-suchungen, Beschlagnahme aller Geschäfts-sendungen und Briefe, kurz acht Siebdrat'sche Wirtschaft beginnt. Man zieht sogar Geschäfts-freunde Wiemers in die Untersuchung und läßt sie Adressen an den Landtag schreiben; man untersucht die Kuverts, die sie benutzen, kurz, man stellt, um nur etwas Vorn zu machen, die ungeschickteste und unsichteste Untersuchung an, die es je gegeben hat. Nun, diese Mühe konnte man sich getroßt ersparen; wir wollen den Herren Staatsrettern vertrauen, daß die Kuverts aus Frankreich bezogen und die Adressen in Italien geschrieben sind, und die Absender sind ehemalige Liberale, welche erst durch die Rechtsverlegungen bei der hiesigen Landtagswahl und durch die schamlose Haltung der Kammermajorität zur Sozialdemokratie getrieben wurden! Herr Siebdrat kennt sie nicht als solche, und sie werden sich hüten, ihm ihre Bekehrung zu melden. Er mag also suchen, wenn es ihm Spaß macht, aber nicht unschuldige Leute (auch der Schneider Pöcher wurde gestern durch eine fünf Mann starke Haus-suchung vier Stunden lang von seiner Berufsarbeit abgehalten) so unverkündet behelligen. — Nur kurz theile ich Ihnen noch mit, daß einer der Jäherrn in unserem Landtage gegenwärtig sein Mandat niederlegen muß, weil er vor Gericht als gemeiner Schwindler entlarvt wurde. Es ist dies der Banddirektor, Ritter v. Rehnert, dessen Schwindelien schon vorigen Sommer die „Dresdner Presse“ mit attenkundigen Belegen öffentlich aufdeckte. Rehnert und sein Mißthäuber und Verwandter Adermann, der Führer der sächsischen Konservativen und Vizepräsident des Reichstages, wütheten damals gegen das genannte, von einem Parteigenossen redigirte Blatt, und dasselbe wurde unter einem wichtigen Vorwande verboten. Die Verurteilung der Rehnert'schen Schwindelien gelang aber doch nicht, denn ein Theil der Enthaltungen war in ein liberales Blatt übergegangen; Rehnert wußte dieses verlagern, die Zeugen standen zur Verfügung, und bei der dieser Tage stattgefundenen Verhandlung wurde der Kläger Rehnert der unanständigen Wucher- und Betrager-Manipulationen überführt, weshalb zunächst der angeklagte Redakteur freigesprochen wurde. Das Weitere findet sich, und Rehnert ist schon jetzt unmöglich. So fällt Einer nach dem Andern von diesen Tugend- und Eigenthumshelden!

— München, 1. April. Unser durstiges Marathen befand sich vergangene Woche in einer juchharen Aufregung, deren Bogen sich heute noch nicht verlaufen haben. Bei der Polizei war eine Anzeige eingelaufen, der zufolge die wiesgedachten Hauptverbreiter des „Sozialdemokrat“ sich unter den hiesigen — „Haberlumpenrinnen“ (Lumpensammlerrinnen) befinden sollten. Und wie es so Sitte der hiesigen hochweisen Hermandad ist: ohne viel Ueberlegen wurde ins Zeug gefahren; die ganze Polizeimacht ward verammelt und das Polizeigebäude in der Weinstraße spie nach allen Richtungen der Windrose über die arglose Stadt uniformirte und nichtuniformirte Ordnungswächter, die mit einem wahren Feuerzeifer in den Häusern, auf den Höfen und in den Straßen alle Haberlumpenrinnen, alt und jung (der letzteren gibt's freilich nicht viel), deren sie habhaft werden konnten, zusammenpackten und trotz manchen Widerstandes auf das Polizeipräsidium brachten. Dort wurden die Lumpensammlerrinnen sammt ihren Lumpensäden aufs peinlichste nach dem „Sozialdemokrat“ und anderen gefährlichen Dingen durchsucht, jedoch mit vollständigem Misserfolg. Man kann sich vorstellen, daß die wegen ihrer Rundfertigkeits bekannten Frauen von der Straße über diese sonderbare Ueber-raschung nicht sonderlich erbaut waren und auch nichts weniger als das Lob der weisen Polizei sangen. Im Gegentheil kam es während der Razzia und nach derselben auf der Straße zu lebhaften Aneinander-setzungen und schon am Abend und nächsten Tage waren ganze Biretel über den Gewaltstreich der Polizei allarmirt. Der Staat in Gefahr durch die Lumpensammlerrinnen — ein lössliches Bild, dessen Komit uns nur nützlich sein kann, denn die Lächerlichkeit tödtet! Auch danken wir bestens dafür, daß solchergestalt immer weitere Volkskreise in Wegnerschaft zur Regierung gebracht und mit den ihnen ebendem unbekanntem sozialistischen Dingen vertraut gemacht werden! Uebrigens soll der Hauptgrund der vorgenannten Maßregel, sowie der seit dem 18. März nicht mehr endenden Haus-suchungen das „Abhandenkommen“ eines f. B. in Lindau beschlag-nahmten Ballens verbotener Schriften sein, von denen man vermuthet, daß sie hierhergebracht worden sind. (Das Nähere hierüber siehe im Art. „Polizeipech“. D. R.)

— Würth, 1. April. Nachdem bereits von allen größeren Orten, wo unsere Partei Anhänger hat, über die jetzigen Verhältnisse im Parteiorgan berichtet wurde, dürfte es auch an der Zeit sein, daß wir einmal etwas von uns hören lassen; es könnte sonst unter den Genossen anderwärts leicht die Meinung aufstehen, die Würther hätten sich wirklich durch das Ausnahme-gesetz einschüchtern lassen, was keineswegs der Fall ist. War es doch ein wahrer Jubel, als f. B. die Genossen Kenntniß von der in London erscheinenden „Freiheit“ erhielten, und ein längst ge-fühtes Beblirniß endlich befriedigt wurde. Allerdings schlug dieser Jubel bald in das Gegentheil um, als die „Fr.“ anfang, unsere ver-dientesten Genossen zu bekämpfen, Zwietracht unter die Genossen zu säen und so unsere Sache zu schädigen. Da erschien gerade zur rechten Zeit der „Sozialdemokrat“, der die Schergen mit derselben Energie bekämpfte, als das Moskische Blatt und von uns sofort als die richtige Zentralfstelle anerkannt wurde. — Was nun die allgemeine Lage bei uns anbelangt, so ist dieselbe eine nicht weniger als rosig. Die anhaltende Geschäfts-lostigkeit, die sich trotz der offiziellen Versicherungen von dem Aufschwung der Industrie nicht zum Bessern wenden will; die fortwährend wachsenden Steuerlasten, die nachgerade unerschwinglich werden; kurz, unsere ganzen Verhältnisse wirken zusammen, um eine Mißstimmung zu erzeugen, die nicht allein die Arbeiterklasse erfüllt, sondern ganz besonders in Klein-bürgerlichen Kreisen ihre Nahrung findet. Und diese Mißstimmung wird um so intensiver werden, je mehr man sich demüthigt, dieselben mit rosen Gewaltmitteln zu unterdrücken. Daß unter solchen Umständen der beste Boden für unsere Partei vorhanden ist, bedarf wohl keiner speziellen Ausführung. Wir können getroßt sagen: Wir haben unter der Herrschaft des Oktobergesetzes in Arbeiterkreisen nichts verloren, in bürgerlichen Kreisen entschieden gewonnen.“ Der Attentatswahn ist schnell und gründlich verlogen, überall kann man wieder offen als Sozialdemokrat janz-

treten, und man muß unserer Partei Achtung bezeigen, auch wenn man ihr nicht angehöret, ja, sie auf bitterste ansehet. In den von unserer Bewegung beeinflussten Kreisen ist die Stimmung eine sehr gereizte und wird es naturgemäß immer mehr, so daß man sich allen Ernstes fragen darf, ob das famose „Reich“ noch lange über die verlängerte Dauer des Sozialistengesetzes hinaus am Leben sein wird. Diese Stimmung kennt und fürchtet der edle nationalliberale Vertreter unseres Wahlkreises, Professor Marquardsen, recht gut und gibt er sich deshalb in der Sozialistengesetz-Kommission auch alle Mühe, damit die Verlängerung des Oktobergesetzes zu Stande kommt; hat es doch schon bei der letzten Wahl hart genug gehalten, den Professor noch einmal durchzudrücken. Was übrigens an uns liegt, so soll alles geschehen, um dieses Individuum, einen der gefährlichsten Kompromißler und Volksverräther, sobald möglich aus dem Reichstag zu entfernen. Freilich wird dies nicht so leicht gehen, da unser Wahlkreis ein vorwiegend ländlicher ist, und das Organ des Herrn Professors, die „Führer Reueken Nachrichten“, an Verleumdung und Verächtlichmachung unserer Partei das Menschenmögliche leistet. Selbstverständlich soll uns dieses nicht abhalten, für die Ausbreitung unserer Prinzipien bei jeder Gelegenheit thätig zu sein; es soll uns im Gegentheil ein Sporn sein, unsere Thätigkeit zu verdoppeln — denn Druck erzeugt Gegendruck! Je stärker und ungerechter die Verfolgung, desto fester und ausdauernder der menschliche Geist! In stillem ruhigen Gang des Lebens erschlägt die Kraft, aber der Kampf spannt alle Nerven an, und mit erneuter Gluth und Begeisterung tritt man für die Idee ein! Die Ueberzeugungstreue ist immer da am größten, wo sie überwinden und kämpfen muß. Parteigenossen! Beweisen wir dies unseren Gegnern. Sagt nicht: was richten wir Wenige aus? O daß der Mensch doch zur Einsicht käme, wie viel der Einzelne zu leisten vermag, wenn er von einer Ueberzeugung voll und ganz durchdrungen ist. Zwölf Apostel sollen einst die ersten Vorgänger des Christenthums gewesen sein; nehmen wir uns ein Beispiel an ihnen. Was da auch kommen möge: Unterdrückungen und Verfolgungen, — seien wir fest und standhaft, denn uns gehört die Zukunft!

— In **Wormsheim** sind anfangs dieses Monats mehrere Genossen, ehemalige Vorstandsmitglieder des aufgelösten Ortsvereins der Gold- und Silberarbeiter verhaftet worden. Es sind dies die Genossen: Karl Weber, Daniel Lehmann und Ludwig Mühl; der ebenfalls auf der Liste stehende Karl Stecher besand sich außerhalb des Reichsbereiches der Polizei, in London. Das Verbrechen der Verhafteten soll in der „Unterdrückung der dem Verein gehörigen Gelder“ bestehen. Ein Bericht ist uns leider noch nicht zugegangen. Indessen sind wir sicher, wohl nicht sehr zu gehen, wenn wir die Anklage der „Unterdrückung“ schon jetzt als einen inhumanen, aber vergeblichen Versuch der Regierung, ihre politischen Feinde zu gemeinen Verbrechern zu humpeln, bezeichnen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Grund der Verfolgung unserer Genossen wohl der sein, daß die Gelder der Arbeiter, bezw. des genannten Ortsvereins vor den räuberischen Klauen der sie auf Grund des Sozialistengesetzes einfahrenden wollenden Regierung deswahrt wurden, — eine Handlungsweise, welche wir nur als Verbrechen rechnen könnten.

Oesterreich-Ungarn.

* Im ruthenischen (kleinrussischen) Theil von Galizien haben neuerdings wieder zahlreiche Verhaftungen stattgefunden. So in Lemberg, wo hauptsächlich Studenten der sozialistischen Propaganda angeklagt werden, und in Kalomea; an letzterem Ort wurde auch der talentvolle Romanschriftsteller Jean Franko verhaftet, der schon einmal an einem Sozialistenprozeß theilgenommen war. Es sind das nicht die ersten Verfolgungen. Vor einigen Monaten wurden die beiden Schwestern Paulik, die Töchter eines Bauern im Kossower Kreis, verhaftet, von denen die ältere bereits in vier Sozialistenprozeßen figurirte. Die tapferen Mädchen wurden gleich mehreren Bauern derselben Gegend vor kurzem ihrer sozialistischen agitatorischen und organisatorischen Thätigkeit unter der Landbevölkerung wegen verurtheilt.

— **Wien**, 2. April. Seitdem die Wegnahme von sozialistischen Briefen bei der Uebergabe durch den Briefträger im Prozeß Bernhardt in Mißtreuheit gekommen ist, werden Briefe und in Briefen kommende Zeitungen einfach auf der Postbehörde unter dem Vorwand, daß jollpflichtige Waaren (?) oder verbotene Lotterieloose darin sein könnten, ausgemacht und, je nachdem die Durchsicht ausfällt, gestohlen. Von dieser Maßregel werden sowohl Abonnenten der „Freiheit“ als des „Sozialdemokrat“ betroffen. Auch anderwärts, z. B. in Klagenfurt, Laibach etc. ist dasselbe der Fall. — Auch an anderen Maßregelungen: Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Prozeßen etc. fehlt es hier so wenig oder noch weniger als im „Reich“. So sind gegenwärtig nicht weniger als 12 Wiener Genossen in Haft: Schneider, Becker, Blocha, Führer, Redtenbacher, Fritschel, Kudin, Dobrobrinski, Prager und Doktor. Wegen letzterer drei hat man einen „Hochverraths“-Prozeß (wegen „geheimer“ sozialistischer Verbindungen) eingeleitet, und wird die Verhandlung vor dem Schwurgericht am 23. ds. stattfinden. Die Anklage ist von A—J aus willkürlichen Verdrungen und reinen Lügen zusammengesezt und entbehrt jeglicher Beweise, so daß eine Freisprechung unter allen Umständen für gewiß angesehen werden dürfte, wenn unsere Bourgeoisgeschwornen nicht in solchen Dingen absolut unberechenbar wären, worüber mir schon Erfahrungen gemacht haben. — Außer den Obigen hat die hiesige Polizei letzter Zeit eine größere Anzahl, circa 25, fremdländischer Sozialisten, besonders Polen, wegen „Agitationen“, besonders Verbreitung sozialistischer Schriften, verhaftet. Unter ihnen befindet sich auch der Techniker und Präsident des wissenschaftlichen Vereins polnischer Techniker, Korotynski, der den Vertrieb „hochverräterischer“ Schriften nach Galizien besorgt haben soll; man soll bei ihm Exemplare des Genfer „Ruvnoscht“, sowie Korrespondenzen mit den Krakauer und Lemberger Angeklagten gefunden haben. Die Presse bezeichnet ihn sofort als „Agenten des Nihilismus“, ebenso wie einen Russen namens Omros Jyava, welcher kürzlich aus Odessa nach Wien kam und hier, wahrscheinlich durch die gutbetraubete russische Polizei signalisirt, sofort verhaftet wurde. Letzterer wurde an das hiesige, ersterer an das Krakauer Landesgericht abgeliefert. — Als weitere Polizeimageregel (schürffischer Sorte) muß bezeichnet werden, daß die Fabrikanten hierorts von der Polizei ersucht wurden, die in der Bewegung stehenden Arbeiter, sowie die Abonnenten sozialdemokratischer Blätter von Zeit zu Zeit namhaft zu machen; welcher Einladung die Mehrzahl der Bourgeois zweifelsohne auch getreulich nachkommen wird! Alle diese Schandthaten werden uns indessen so wenig zu einem Verlassen unserer hehren Sache bewegen, als die bisherigen Vernüthungen der Regierung; was durch dieser erzielt wird, ist nur eins, was bei gewöhnlichen „Unterthanen“ schwer bestraft wird: Haß und Verachtung gegen den Hort von Unterdrückung und Infamie, der sich heutiger Staat und heutige Gesellschaft nennt!

Belgien.

* Seit einem Monat befinden sich die Zigarrenmacher von Grammont in Aufstand. Die Arbeitgeber haben, um den rechtmäßigen Forderungen der Arbeiter nicht nachzugeben zu müssen, Arbeiter und Arbeiterinnen aus den Niederlanden kommen lassen. Seit der Ankunft derselben gibt es fortwährend Unordnungen zwischen den Streikern und den fremden Arbeitern, welche dergestalt die proletarische Solidarität mit Füssen treten. Natürlich sind die polizeilichen Ordnungswächter auf den Beinen und bereits haben zahlreiche Verhaftungen stattgefunden. — Von einem industriellen Massenmord ist zu berichten: In einer Kohlengrube bei Charleroi fand eine Entzündung schlagender Wetter statt; die Zahl der dadurch Verunglückten beträgt 33 Tode und viele Verwundete.

Frankreich.

* Durch Dekrete des Präsidenten ist der Jesuitenorden verboten, die nicht erlaubten kirchlichen Genossenschaften aber werden,

wenn sie nicht die Erlaubniß nachholen, aufgelöst. Damit beginnt der Kampf zwischen der Republik und der Kirche. Derselbe ist gar nicht so schwierig für die erstere, wenn sie ihn am rechten Ende anfängt; ob sie das aber thun wird, ist freilich nach sehr die Frage.

Großbritannien.

* Das konservative Regiment Beaconsfield hat sich bös verrecknet. In der Voraussicht, daß sich das Land, (d. h. die geringe Zahl stimmberechtigter Bürger) mit großer Mehrheit für es aussprechen werde, löst es das Parlament auf und ordnet Neuwahlen an. Diese aber sind so entschieden gegen es ausgefallen, daß die bisherige Regierung binnen kurzem abtreten und den Liberalen, welche im Parlament eine größere Mehrheit auf sich vereinigen werden, als bisher die Konservativen hatten, das Regiment werden überlassen müssen. Für das arbeitende Volk wird dabei freilich wenig Vortheil herausspringen, da die politische und ökonomische Freistatigkeit der „Liberalen“ nicht viel weiter her ist, als die der Tories; die einen wie die andern lassen sich Zugeständnisse in dieser Richtung nur abzwängen.

Italien.

* Der in unserer letzten Nummer angezeigte Kongreß der italienischen Sozialisten, auf welchem die Bildung einer sozialistischen Arbeiterpartei Italiens berathen werden soll, wird der „Plebe“ zufolge vom 10.—12. Mai in Mailand tagen, wenn nicht etwa, wie schon so oft, polizeiliche Willkür die Sozialisten der versassungsmäßig gewährleisteten Rechte frech beraubt und ihnen verbietet, was allen anderen Parteien gestattet ist. Indeß würden sich die italienischen Genossen wohl auch in diesem Falle zu helfen wissen!

Spanien.

* Die heutigen Staaten gleichen sich alle: den Steuerzahlern den letzten Pfennig ausquetschen und wenn sie nicht mehr bezahlen können, ihnen ihr Hab und Gut, das letzte Hemd vom Leib weg verkaufen — das ist so allgemeine Art, wie die wirtschaftliche Ausbeutung durch die Bourgeoisie und die Unterdrückung aller mit dieser „Ordnung“ Unzufriedenen. Aber in wenigen Staaten wird die gesetzliche Ausraubung so rücksichtslos und raffiniert vollzogen wie in Rußland, Italien und Spanien. Von Italien haben wir schon wiederholt Besize mitgetheilt; wir wollen es heute bezüglich Spaniens thun. Der „Revista social“ von Barcelona zufolge, welche den Bericht eines Nationalökonomens von Ruf wiedergibt, beträgt die Zahl der bis 1879 wegen Steuerrückständen vergerichteten beweglichen und unbeweglichen Besitzthümer 348,474, wovon 229,258 bewegliche und 159,116 unbewegliche, von letzteren weitaus der größte Theil kleine Bauernwirtschaften. Von dieser Zahl wurden 27,002 bewegl. und 13,926 unbewegl. Besitzth. verkauft; für den Rest fanden sich keine Käufer. 1877 war die Zahl der wegen Steuerrückständen verkauften kleinen Bauernwirtschaften 4,566, diejenigen der in Konkurs getriebenen, jedoch mangels an Käufern unverkauft gebliebenen aber 51,854. Im Laufe der ersten beiden Monate des Jahres 1880 ließ der Fiskus allein 39,000 solcher Kleinwirtschaften in Konkurs bringen. Man sieht, wie die Entzignung in entsetzlicher Progression fortschreitet. Wenn es in Spanien so fort geht, wird es in kurzem keine kleinen Eigenthümer mehr geben.

Um dies Bild zu vervollständigen, muß hinzugefügt werden, daß in diesem Augenblick in sechs Provinzen (Katalonien, Valencia, Andalusien, Mancha, Estremadura und Salamanca) 6000 Manufakturen geschlossen und 1800 in Liquidation sind, 29,000 Webstühle feiern und 230,000 Fabrikarbeiter arbeitslos sind und von Almosen oder gelegentlicher Arbeit in den Steinbrüchen ihr Leben fristen oder verhungern und im Elend verkommen müssen. Infolge dieser Zustände nimmt die Auswanderung immer größere Ausdehnung an. Man berechnet die Anzahl der im Laufe der letzten drei Monate von 1879 aus 9 Provinzen nach Südamerika ausgewanderten Spanier auf 61,470, und die während derselben Zeit über Barcelona nach Frankreich (meist Algerien) eingeschifften auf 12,000. Sind das nicht herrliche Zustände? Es darf aber nicht unterlassen werden, hinzuzusetzen, daß man in Spanien gleichwie anderwärts scharf hinter den Feinden der Ordnung her ist und mit unvergleichlichem Eifer die bekämpft, welche jene preiswürdigen Zustände zu bekämpfen wagen!

Serbien.

mx. **Belgrad**, 4. April. Soeben erhalten wir mit dem Dampfschiff von Regotin die Nachricht von einem unerhörten Schurkenstreich, den die Regierung an einem hervorragenden serbischen Sozialisten verübte. Adam Bogoslawewitsch, der langjährige Abgeordnete zur Stupischina und einer der Führer der sozialistischen Bauerndemokratie, war von der Regierung wegen seines „schädlichen“ Einflusses auf die Landbevölkerung auf administrativem Weg von Regotin nach Zajetchar „verjagt“ worden. Aber damit war die Feindschaft der Regierung noch nicht zu Ende. Vor kurzem wurde er unter einer lächerlichen Klage in Gefängniß geworfen. Nach 14 Tagen krank geworden, verlangte er einstweilige Freilassung, die man ihm indessen nicht bewilligte. Als er noch kränker wurde, ward er ins Krankenhaus gebracht und dort vergiftet. Er starb am 1. April, nachdem er vorher noch seine Mörder angeklagt. Die Gemeinde von Zajetchar und Paschitsch, d. h. sozialistische Abgeordnete dieses Departements, wenden alles auf, um durch eine Untersuchung seitens Belgrader Kerze die Schandthat unklarbar festzustellen. Adam hatte auf der Belgrader Universität studirt und sich dort umfassende Bildung erworben, lehrte oder nichts desto weniger zu seinem Stand als einfacher Bauer zurück; er verfolgte und kannte auch die sozialistische Bewegung in Deutschland genau und stand mehrere Jahre mit der deutschen Partei in Berührung. Wann wird diesem Gemordeten gleichwie tausend andern Opfern der Tyranni ein Rächer erstehen?

Türkei.

* Hunger und Empörung der Verzweiflung in der halben Welt! Nach Spanien, Italien, Rußland etc. ist die Reihe jetzt an dem oitomanischen Reich. In den verschiedensten Gegenden desselben sind Revolten ausgebrochen, deren letzter Entstehungsgrund in der jüngst eingeführten „Münzreform“, d. h. der willkürlichen Herabsetzung des Münzwertes seitens der Regierung und der dadurch bewerkstelligten kolossalen Verrückung der ganzen Werthverhältnisse zu suchen sind. In Smyrna, Saloniki und Adrianopel stürmte das hungernde Volk die Bäckereien; in der armenischen Stadt Marbin begann man mit der Verraubung der Häuser der Reichen und der Niederwürgung derjenigen, welche der Menge

in die Hände fielen. In Aleppo, in Syrien, interwenierte die bewaffnete Macht mit aufgezogenem Bajonett zu Gunsten der Reichen; die Ruhe konnte aber nur dadurch hergestellt werden, daß die Kornwucherer einen Theil ihres in Ueberfluß aufgepöscherten Getreides dem Volk auslieferten. In verschiedenen andern Städten kam es zum Straßentamp.

Sprechsaal.

Der reorganisirte kommunistische Arbeiter-Bildungs-Bereit in **London**, 3 Percy Street, Tottenham Court Road, ersucht alle sozialistischen Blätter, ihn in der ersten Zeit, während welcher er für das Klubhaus u. A. schwer erschwingliche Ausgaben hat, durch Gratifikation zu unterstützen.

Mit sozialdemokratischem Gruß!
E. Theodor Fisch, II. Sect.

Nach **Brüssel** kommenden Genossen wird empfohlen, sich bei Genosse François Goetschalck, Blaamingskaan, Gemeenteplaats, Molenbed-Brüssel, zu melden, wo ihnen mit Rath und That an die Hand gegangen wird.

Briefkasten.

der Redaktion: A. Gervauer Paris: Ihr Brief geht erst an unsere Vertrauensmann dort; je nach Bericht in nächster Nummer.

der Expedition: Deg.: M. U.: d. N. 1. 20. Ab. II. Qu. erh. — Rg. R. K.: d. N. 1. 70. Ab. II. Qu. erh. 3 nachgef. — Justiz. Schwaben: Dank für Anerbieten. 14 gieng nochmals an J. Weiteres an die neue Addr. — Rg. — an: d. N. 1. 70. per II. Qu. nebst Adr. verwendet. — R. R. Prag: Erfay. j. 10 und 12 am 1/4. fort; 12 übrigens wohl noch eingetroffen? 10 wahrseinh. auch noch erreichbar. hat durch dummen Zufall gehapert. — Ferdinand: Bf. v. 31/4. nebst Inhalt richtig hier. Anf. wird berichten. — Feldhptm.: Avis am 2. hier. Weiteres erwartet. Neklamirtes abgg. Ueber die 50 roten von R. wird Anselmus Aufschluß geben. — H. P. — g.: R. 3. — II. Qu. erh. — A. Bl. Paris: Jcs. 65. 75 erhalten. Neues vorgemerkt. Ehr. Jdr. u. Ege: sollen also separat und gemeinschaftlich an ein. der 4 gehen? 13 wird dort sein. Tgw.: erh. Jr. 1. 25. — M. S. Paris: Jcs. 5. — erh. Senden statt R. G. Erfay, da erstere nicht mehr erscheint. — J. — mm Hf.: d. N. 1. 70. p. II. Qu. erh. — R. K.: M. 6. — Ab. II. u. III. Qu. erh. — Wm. Etch. Jcs. 9. — Ab. Jhr. 80 erh. — W. G. — g.: R. 3. — p. II. Qu. erh. — Schw. Jdr.: R. 3. — p. II. Qu. erh. Edg. v. 28./3. hoffentl. nun dort. — Karl Rothschild J.: Bf. v. 2. am 3. hier. 40 Bfg. Straßport. weit Reichsmarken auf bayrischer Fahrpost unguiltig. Wahrseinh. i. H. i. d. falschen Zug geworfen. Alles vorgemerkt. 10, 11, 12 folgt. Im Weiteren: Ja! herrliche Grüße Allen! — C. S. C.: M. 3. — p. II. Qu. erh. — A. J. P.: Bf. v. 1 am 3. hier. Bravo! Bravo! Solen dem Teufel das Fell abziehen, — wenn er stille hält. Daß Hampelmann „nichts versteht“, — alte Geschichte. Was nützt der Kuh Postfate!? Der Jerthum a. d. Addr. hat Dr. Eisele verschuldet; Weiteres noch erwartet. — J. S. Profeln: M. 3. — für 2. A. 2. Qu. vorgemerkt. Gehobenes nochmals nach B. dirigirt. — Pole Budapest: J. 3. d. m. erh. 2. Qu. erh. — f. f. f. Himmelboom. Nonu? Brief u. im Bf. auch in 14 war geantwortet. Haben Einiges indess von einer milden Seele für dich erhalten. Folgt. Kritik über Einladung re. letztere als Besser machen. Daß Rab. f. d. Feidj. sein muß, begreift gewiß Jeder. Weiteres siehe Hypblatt. Besllg. folgt. Alles vorgemerkt. Bf. durch A. am 5. ds. erh. — alter Brummbar! — Unbekannter II. a. D.: Bewußte Addr. anlangd., längst Sperre angeordnet. Weiteres folgt. — R. R. Post: Das heißt mit Virtuosität geübt! Ihre Schnäffelgange muß gut bezahlt sein. Neue Ordre genau beachtet, Fehlendes genau melben, daß Erfay folgen kann. — Amsterd.: D. B. u. G. durch erhaltene R. 10. — p. 2. Qu. versorgt. — D. B. Karau: f. 2. Qu. Jcs. 2. — erh. Uebervereinbarung mit Haltung sehr angenehm. — onig W.: M. 1.80 für St. B. hier. Partielle Störung im Feldpostdienst, daher möglich, daß 10 u. 12 als Nachzügler. 3 auf 8 erhöht. Alte Addr. erh. vom 15 an löschbar, da weiter Weg. — H. S.: Best liefert lt. Order Erfay und Neues. M. 2. — erh. — Ed. v. S.: M. 6. — p. 2. Qu. u. neue Addr. hier. — D. Peter: Bf. v. 1. hier. Vorschlag gut, sobald Qu. Wechsel überstanden. Woher erhielt Freund Ded-Addr. v. G.? Stärkeren Tabak wünschen die Feid. ? A. wird diesbezüglich Bescheid geben. Bar „H.“ zu Weihnachten oder später erst in G? Antwort bald. — Freunde A. O.: M. 3. — erh. Edg. folgt. — Indirekt T.—3. Nachschub 2 Bl. erh.

Durch uns, sowie durch die Volksbuchhandlung Hottingen-Zürich ist zu beziehen:

Jahrbuch

für
Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.
Herausgegeben von
Dr. Ludwig Richter.

I. Jahrgang. I. Hälfte. gr. Octav 20 Bogen stark, broch. Preis für Arbeiterevereine nur Fr. 3. 50 (im Buchhandel Fr. 4. 50).

Abonnements auf den „Sozialdemokrat“

werden ausser beim Verlag und dessen bekannten Agenten — wohl auf einzelne Monate als ganze Quartale — jederzeit entgegen genommen bei folgenden Filialen

- Genf **L. J. Brunier**, Montbrilland 42bis
- Kopenhagen **K. Georg Hoffmann**, Kattesund 16, 3. S. & G.
- Budapest **M. Frankel**, VII, Lindengasse 26, Thür 28.
- London **W. Hoffmann**, 59 Wardour Street, Oxford Street, 1st Prince's Street W.
H. Rackow, 120 Islington High Street.
- Paris **Blum**, 66 rue Montorgueil.
Trapp, 65 rue de Madame, Hotel Baldrian.
Voss, 6 rue de Levis.
- Antwerpen **Ph. Coenen**, 6 Meistraat.
- Brüssel **F. Brock**, 3, Rue Ruysbroek,
- Verviers **J. Elias**, Buchhandlung, 136 rue Spintay.
- Lüttich **F. Gold**, bei Charles Picreaux, 20 rue Luxembourg-Andrimont.
Friedrich Mammosser, Rue Potierue 20/II.
- New-York **F. Jonscher**, 283 E. Houston Street.
- St. Louis Mo. **Gebr. Herminghaus**, 1711 Franklin Avenue.
- Chicago Ill. **A. Lanfermann**, 74 Clyborn Avenue.
- Cincinnati, Ohio **Philipp K. Theobald**, Nr. 391 Main str.